

Jolanta Pękowska

"Flexion im mentalen Lexikon"
Martina Penke, Tübingen 2006 :
[recenzja]

Lublin Studies in Modern Languages and Literature 33, 198-203

2009

Artykuł został opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej bazhum.muzhp.pl, gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

Jolanta Sękowska
Maria Curie-Skłodowska University,
Lublin, Poland

**Martina Penke (2006): *Flexion im mentalen Lexikon.*
Tübingen. Niemeyer.**

Das Buch von Martina Penke gibt einen Einblick in den gegenwärtigen Forschungsstand zum kontrovers diskutierten Thema, wie und wo flektierte Wörter zu repräsentieren sind. Werden flektierte Formen durch Anwendung einer Flexionsregel gebildet, oder sind sie als flektierte Formen im mentalen Lexikon gespeichert. Die Kontroversen betreffen auch die Frage nach der Repräsentation von Flexionsaffixen und dem Status des mentalen Lexikons selbst.

Die Autorin versucht durch eine Untersuchung von Flexionssystemen des Deutschen und des Englischen Erkenntnisse über die Repräsentation der Flexionsmorphologie zu gewinnen. Da das ausgeprägte Flexionssystem des Deutschen zur Markierung von Personen- und Numeruskongruenz sich weitgehend von dem reduzierten Flexionssystem des Englischen unterscheidet, können im Deutschen solche Phänomene untersucht werden, die sich im Flexionssystem des Englischen nicht finden. Das Buch gibt einen Überblick über Studien zur Flexionsmorphologie des Deutschen, darunter auch zu der neuronalen Repräsentation der Flexion, die eine

Revision der am englischen System der *past tense* Flexion erworbenen Forschungsergebnisse beanspruchen.

Eine besondere Aufmerksamkeit wird den Untersuchungen selektiver Defizite bei Sprachstörungen geschenkt. In der Debatte um die Modularitätshypothese nimmt die Autorin die Stellung ein, dass das Vorliegen einer (doppelten) Dissoziation zwar nicht zwangsläufig als Evidenz für das Vorliegen distinkter Repräsentationsebenen oder Module zu werten ist, es gilt aber der umgekehrte Schluss: Werden unterschiedliche mentale Repräsentationen für theoretische Klassifikationen postuliert, dann müssen die unterschiedlichen Repräsentationsebenen von Hirnschädigungen selektiv betroffen werden. Diese These wird durch eine Reihe von klinischen Fällen unterstützt, bei denen nach Hirnläsionen zu spezifischen Defiziten gekommen ist. Die Autorin stützt sich dabei auf Ergebnisse eigener Untersuchungen zur Broca-Aphasie, wo eine Beeinträchtigung der Produktion von irregulären Partizipien bei erhaltener regulärer Partizipflexion beobachtet wurde (Penke/ Janssen/ Krause 1999; Penke/ Krause 2002; Penke/ Westerman 2006). Dies bestätigen auch Untersuchungen zur Sprachproduktion deutscher Agrammatiker, bei denen statt einer komplexen Satzstruktur mit einem finiten Verb in der Verbzweit-Position eine reduzierte Phrasenstruktur mit einem infiniten Verb in der satzfinalen Position aufgebaut wird (Heeschen 1985; Kolk/ Heeschen 1992; Penke 1998, 2000, 2001) und andere Untersuchungen zu aphatischen Beeinträchtigungen, die bestimmte theoretisch postulierte Kategorien oder Strukturen betreffen und vom spezifischen morphologischen Charakter der jeweiligen Sprache beeinflusst werden.

Die Ergebnisse der von Autorin durchgeführten Kunstverbelizitationen mit aphatischen Versuchspersonen stellen die These von Bybee/ Moder (1983) in Frage, dass irreguläre *past tense* Muster Kategorien der Familienähnlichkeit im Wittgensteinischen Sinne bzw. Prototypen im Sinne der Prototypentheorie bilden. Die Ergebnisse der Elizitationsexperimente von Bybee/ Moder (1983) sollen auf eine Abhängigkeit zwischen Übereinstimmung von phonologischen Merkmalen des Kunstverbs und des Prototyps und der

Anzahl von analog zum irregulären Muster gebildeten Kunstverbformen verweisen. Bybees Modell des Lexikons, in dem flektierte Formen wie Basisformen in einem Netzwerk assoziativ gespeichert sind und wo lexikalische Verbindungen Schemata bilden, die unabhängig von der Basisform operieren, scheint für das Deutsche nicht plausibel zu sein. Die deutschen irregulären Partizipien weisen deutlich weniger Reimähnlichkeiten als die *past tense* Formen des Englischen. Laut Bybee/ Moder (1983) ist aber der Stammvokal der Basisform für die irreguläre Familie irrelevant. Die Untersuchungen mit aphasischen Sprechern haben ergeben, dass der Stammvokal der Basisform die Rate der Sufigierungsfehler bei der Partizipproduktion beeinflusst (Penke/ Janssen/ Krause 1999). Die Ergebnisse dieser Untersuchungen sollen darauf hindeuten, dass irreguläre Partizipformen zusammen mit dem Basisverbstamm in strukturierten lexikalischen Einträgen gespeichert sind, was sich gut in die von Wunderlich konzipierte Minimalistische Morphologie integrieren lässt (Wunderlich/Fabri 1995; Wunderlich 1996a). Zu diesem Ansatz passen zwar Beobachtungen Bybees, die lexikalische Stärke einer Familie sei von der Anzahl ihrer Mitglieder abhängig, aber dem Basisstamm kommt hier anders als in Bybees Ansatz eine besondere Rolle zu.

Die Autorin leistet auch einen Beitrag zur Debatte zwischen dualistischen und untär-konnektionistischen Ansätzen zur Flexion und stellt in Frage die Argumentation von konnektionistischer Seite, eine unitär-assoziative Repräsentation flektierter Formen sei hinsichtlich der Speicherökonomie sparsamer als die Annahme zweier distinkter Repräsentationsweisen, und betrachtet kritisch konnektionistische Modelle zur Erfassung des *past tense* Erwerbs (Modelle von Rummelhart & McClelland, Westermann, Joanisse & Seidenberg). Ausschlaggebend ist dabei die Beobachtung, dass auch eine detailgetreue Simulation der vorliegenden Daten zu Erwerb, Verarbeitung, Produktion und Beeinträchtigung regulär und irregulär flektierter Formen in einer assoziativen Netzstruktur weder ein Beweis für eine unitär-assoziative Repräsentation regulär und irregulär flektierter Formen noch Evidenz gegen eine symbolbasierte

Repräsentation regulärer Flexion ist, lediglich eine Bestätigung der Datenkompatibilität mit beiden Repräsentationsmodellen. Anhand vieler Gegenargumente wird nachgewiesen, dass die konnektionistischen Netze nicht imstande sind, die Kompositionalität, Produktivität und Systemhaftigkeit sprachlicher Repräsentationen zu erfassen, da ohne Repräsentationen, die mentale, abstrakte Kategorien enthalten, sowie ohne ein kombinatorisches System, das durch Manipulationen dieser Kategorien hierarchische Relationen zwischen ihnen herstellen lässt, die menschliche Sprachfähigkeit nicht erfasst werden kann. Eine auch adäquate Simulation in einem begrenzten Datenbereich liefert kein Modell unseres sprachlichen Wissens.

Die Autorin skizziert auch Kontroversen um die Frage, wie die Flexionsaffixe in der Grammatik zu repräsentieren sind, ob sie mental einen eigenständigen Status haben, sowie psycho- und neurolinguistischen Befunde zur Klärung dieser Diskussionspunkte. Die Kontroversen betreffen auch den Schnittstellencharakter der Flexion: Sind Affixe Morpheme mit eigenständigen lexikalischen Einträgen, so müssen sie auch Informationen darüber enthalten, welche morphosyntaktischen Merkmale sie instanzieren. In den schwach lexikalischen Ansätzen hat man ein doppeltes Vorhandensein von morphosyntaktischen Merkmalen im Lexikon und in der Syntax als redundant angesehen, was zugleich die Ablehnung einer eigenständigen morphologischen Komponente bedeutete. In den stark lexikalischen Ansätzen (Minimalistisches Programm: Chomsky (1992, 1995) und Minimalistische Morphologie: Wunderlich/ Fabri (1995), Wunderlich (1996a, b) werden die vollflektierten Formen in die Syntax projiziert und dort hinsichtlich ihrer Merkmalskompatibilität überprüft. Die dargestellten psycho- und neurolinguistischen Befunde aus den Experimenten, in denen Verletzungen von Genus-, Numerus- und Kasusmerkmalen sowohl für die Determinierer- als auch für die Adjektivflexion in verschiedenen syntaktischen Kontexten getestet wurden, sprechen dafür, dass das Auftreten oder Ausbleiben eines Ungrammatikalitätseffekts von der Übereinstimmung der positiven Affixspezifikationen mit den entsprechenden Kontextspezifikationen

abhängt, was die These bestätigt, dass die Affixeinträge nur für die positiven Merkmale spezifiziert und somit unterspezifiziert sind.

Das Buch bietet einen sehr weiten und ausführlichen Überblick über die Forschung zur Flexionsmorphologie und versucht, sie unter möglichst vielen Gesichtspunkten zu behandeln. Die Autorin betrachtet und vergleicht die Theorien verschiedener Wissenschaftler und beurteilt sie teilweise kritisch. Die vorliegende Monographie ist wichtig für alle diejenigen, die sich für die Flexionsmorphologie interessieren. Das Buch deckt ein vielfältiges Spektrum empirischer Studien zum Phänomen ab, auch wenn vielleicht ihre kritische Analyse etwas zu kurz gekommen ist. Trotz einer umfangreichen Darstellung von experimentellen Befunden basiert die Arbeit vor allem auf Studien zur Flexionsmorphologie des Englischen und des Deutschen, wobei die Sprachen mit typologisch reicheren Flexionssystemen etwas vernachlässigt wurden. Auch die Einbettung der empirischen Befunde in die theoretischen Zusammenhänge lässt einen gewissen Mangel spüren, obwohl die Autorin mehrmals die Notwendigkeit einer Integration zu einem Gesamtbild aller vorliegenden, sowohl durch theoretische Überlegungen als auch Experimente gewonnenen Erkenntnisse betont. Ansonsten ist über das Buch nur Positives zu sagen. Die vorliegende Publikation ist zwar nicht das erste linguistische Werk zur Flexionsmorphologie, doch als solche ist sie durchaus lesenswert.

Bibliographie

- Bybee, J. L./ Moder, C. L. (1983): *Morphological clauses as natural categories*. In: *Language* 59, 251-270.
- Chomsky, N. (1992): *A Minimalist Program for Linguistic Theory*. Cambridge. MIT Press.
- Chomsky, N. (1995): *The Minimalist Program*. Cambridge. MIT Press.
- Heeschen, C. (1985): *Agrammatism versus paragrammatism: A fictitious opposition*. In: Kean, M. L. (ed.): *Agrammatism*. Orlando: Academic Press, 207-248.
- Kolk, H. H. J./ Heeschen, C. (1992): *Agrammatism, paragrammatism and the management of language*. In: *Language and Cognitive Processes* 7, 89-129.
- Krause, M./ Penke, M. (2002): *Inflectional morphology in German Williams syndrome*. In: *Brain and Cognition* 48, 410-413.

- Penke, M. (1998): *Die Grammatik des Agrammatismus: Eine linguistische Untersuchung zu Wortstellung und Flexion bei Broca-Aphasie*. Tübingen: Niemeyer.
- Penke, M. (2000): *Unpruned trees in German Broca's aphasia*. In: *The Behavioral and Brain Sciences* 23, 46-47.
- Penke, M. (2001): *Controversies about CP: A comparison of language acquisition and language impairments in Broca's aphasia*. In: *Brain and Language* 77, 351-363.
- Penke, M. (2006): *Flexion im mentalen Lexikon*. Tübingen: Niemeyer.
- Penke, M./ Janssen, U./ Krause, M. (1999): *The representation of inflectional morphology: Evidence from Broca's aphasia*. In: *Brain and Language* 68, 225-232.
- Penke, M./ Krause, M. (2002): *German noun plurals – a challenge to the Dual-Mechanism Model*. In: *Brain and Language* 69, 303-311.
- Penke, M./ Westermann, G. (2006): *Broca's area and inflectional morphology: Evidence from Broca's aphasia and computer modeling*. In: *Cortex* 42(4), 563-576.
- Wunderlich, D. (1996a): *A minimalist model of inflectional morphology*. In: Wilder, C. (ed.): *The Role of Economy Principles in Linguistic Theory*. Berlin: Akademie Verlag, 267-298.
- Wunderlich, D. (1996b): *Minimalist morphology: The role of paradigms*. In: *Yearbook of Morphology* 1995, 93-114.
- Wunderlich, D./ Fabri, R. (1995): *Minimalist Morphology: An approach to inflection*. In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 14, 236-294.